Als Fürsprecher bei Gott wird auf den Bildern von Schienen Maria mit dem Kind angerufen, das um 1430 datierte Gnadenbild der Wallfahrtskirche. Dadurch ergibt sich eine formale Aufteilung der Bilder. In der unteren Hälfte wird der Bittsteller mit seinem Anliegen dargestellt, in der oberen Hälfte die Schutzmantelmadonna in einer Himmelsöffnung, durch einen Wolkenkranz vom irdischen Geschehen getrennt.

Auf einer Tafel wird in Bild und Text die Danksagung für einen noch glücklich verlaufenen Unfall mit einer Holzfuhre dargestellt vor dem deutlich als Hegaulandschaft mit dem Hohentwiel erkennbaren Hintergrund. Der Bildteil ist laut rückseitiger Aufschrift 1950 in Bietingen erneuert worden, wobei der Künstler vermutlich den Stil seiner Zeit in das Bild gebracht hat. Die unverändert erhaltene Aufschrift lautet: »Ein gewisser junger Mensch fiel unter einen mit Holz beladenen Wagen; verlobte ein Täfelein zu Ehren der sel. Jungf. Maria, u. ward glücklich. 1816«.

Als Bittgebet sind zwei der Tafeln anzusprechen. Eine zeigt eine knieende Frau, die Hände zum Gebet erhoben und hinter ihr ein Kind auf einem einfachen Bett in kreuzweis gebundenem Wickelkissen, dessen Genesung von Krankheit vielleicht erfleht wird.

Ein anderes Bild zeigt eine ganze Familie: drei Buben, der Vater und zwei Frauen vor der Hügellandschaft des Schiener Berges. Links im Bild ist die Wallfahrtskirche von Schienen dargestellt und dazwischen steht in einer Kartusche die Anheimstellung: »Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir! 1815«.

Der Fürbitte für Verstorbene gilt das vierte Bild, auf dem Mann und Frau knieend dargestellt sind, Rosenkränze in den zum Gebet erhobenen Händen, vor sich einen kleinen Sarg unter dem Schriftband: »EXVOTO 1824«.

Die Bilder sind sichtlich von einfacher Hand gemalt, ohne ein Handzeichen des Malers. Volkskundlich bemerkenswert ist die Abbildung der Bekleidung der Bittsteller, der Festtracht der einfachen Leute. Die Frauen tragen eine am Kinn gebundene schwarze Backenhaube, dunkles Mieder, dunklen Rock, z. T. mit weißer Schürze darüber. Die Männer sind mit knielangem Überrock, Bundhosen und weißen Kniestrümpfen dargestellt, Das Kind im Bett ist in seinem Wickelkissen eingebunden, warm, aber ohne Bewegungsmöglichkeit für Arme und Beine.

Albert Ley, Singen

Die Radolfzeller Schreiberfamilie Wyss

Ein Stück Bildungsgeschichte aufgeblättert

Wenn in einer Stadt wie Radolfzell in früheren Zeiten Schreiber genannt werden, so ist dies keine Besonderheit, denn vom Stadtschreiber angefangen bis zum letzten Hilfskanzlisten hatte eine Stadt für ihre eigenen Belange, aber auch die ihrer Einwohner, viel »Schriftliches« zu erledigen. Kein Wunder, wenn ein Stadtschreiber als die einflußreichste Person in einer Stadt bezeichnet wurde – über seinen Schreibtisch liefen öffentliche wie geheime Schriftstücke, er hatte die Ratssitzungen zu protokollieren und von seinem Formulierungsvermögen hing es oft ab, wie eine bestimmte Sache später bewertet wurde.

Unter den Radolfzeller Stadtschreibern des 15. Jahrhunderts nennt Peter Paul Albert in seiner Stadtgeschichte für 1491 einen Heinrich Wyss. Ein Heinrich Wyss taucht aber als Schreiber von Handschriften (Codices) in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart gleich viermal auf, wobei es sich stets um ganz andere Dinge als um kommunales Geschehen handelt. Diese vier Codices kamen über den Verkauf der Konstanzer Dombibliothek im Jahre 1630 an das Benediktinerkloster Weingarten (nahe Ravensburg) und von dort nach der Säkularisation an die Württembergische Landesbibliothek Stuttgart.

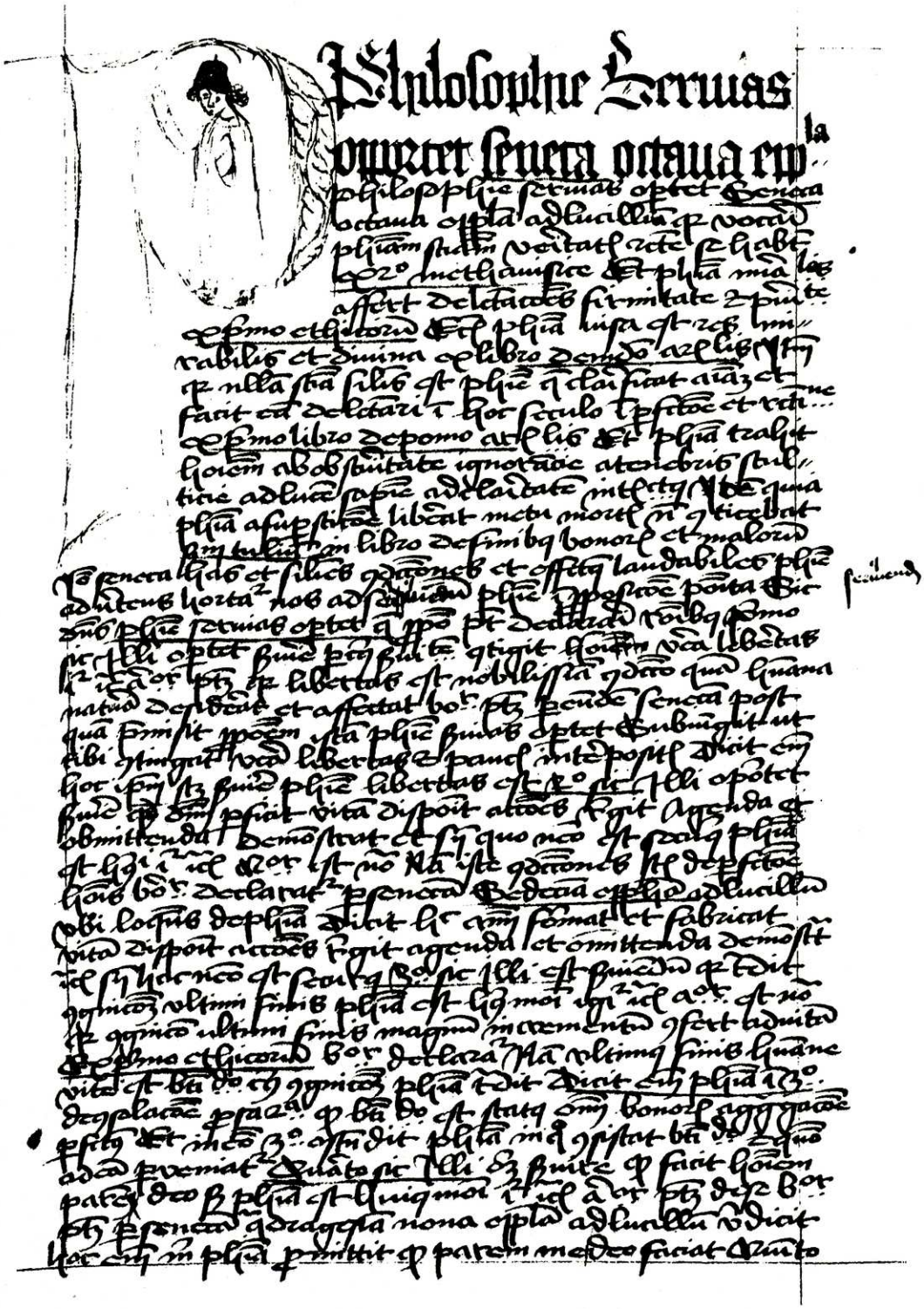
Wyss begann im Jahre 1460 zu schreiben und hörte 1479 damit auf. Wir können ihn somit (mit Lücken) durch 19 Arbeitsjahre hindurch verfolgen.

Nehmen wir die erste Handschrift, 1460 datiert, zur Hand. Sie enthält philosophische Schriften des römischen Staatsmanns Boethius (um 480–524), die zur Zeit ihrer Niederschrift gerade stolze tausend Jahre alt waren. Es war also nicht brandaktuelle Literatur, die Wyss produzierte. In lateinischer Sprache schrieb Heinrich Wyss den »Trost der Philosophie«, ein ungemein ernstes, aber fesselndes Buch über die Hintergründe des Lebens, den Sinn des Übels, über wahre Glückseligkeit, Vorsehung, Schicksal und Freiheit.

Doch hier schon fällt eine ganz bestimmte Eigenart unseres Radolfzeller Schreibkünstlers auf: er schreibt nicht nur die Werke aus antiker Zeit nieder, sondern er benützt jede Gelegenheit, um an einer freien Stelle andere Dinge dazwischen zu schieben. Daß am Schluß der Handschrift auf zwölf Seiten ein Konstanzer Kalendar auftaucht, das nur zu den beiden Monaten November und Dezember Heiligeneinträge aufweist, ist schon erstaunlich, denn was fangen wir mit einem Sechstel unseres Heiligenhimmels an?

Wyss hat diese Handschrift nicht in einem Zug, Tag für Tag, geschrieben, sondern, wie zwei Einträge beweisen, doch in jahrelangem Abstand. Einmal ist vom Jahr 1460 die Rede, dann von 1462. Das heißt: Diese Handschrift wurde von Fall zu Fall vervollständigt, sie war rund 24 Monate im Werden und sie muß für Wyss eine besondere Bedeutung gehabt haben. Dazwischen kam eine Lohnarbeit (Cod. theol. et phil. fol. 258).

Nehmen wir die 3. Handschrift zur Hand. Sie führt auf ein ganz anderes Feld als Philosophie und Kir-



Beginn der Niederschrift eines philosophischen Werkes des römischen Stoikers Seneca. In der P-Initiale hat der Schreiber Heinrich Wyss versucht, den Verfasser zu zeichnen. Allzuviel Geschick oder gar Talent scheint sich dahinter nicht zu verbergen.

chenrecht. Im Jahre 1465 schrieb Heinrich Wyss die Komödien des im 2. vorchristlichen Jahrhunderts lebenden Terenz ab. Unsere Verwunderung über diesen Rückgriff ins Alte schwächt sich ab, wenn wir hören, daß die Werke des Terenz im Mittelalter ungemein viel gelesen (und vielleicht sogar aufgeführt) wurden. So orientierte sich z. B. Molière noch an dem römischen Bühnenschriftsteller! Und dieses Mal ist Wyss übergenau, wenn er abschließend das Datum der Beendigung der Niederschrift notiert: es war der 2. Adventssonntag des Jahres 1465. Und ein weiteres Mal (und dies ist der Schluß der Handschrift HB XII 2) nennt Wyss auch den Ort der Niederschrift, die »Zelle Ratolffi«, Radolfzell.

Von hier bis zum letzten Werk vergeht eine Pause von 14 Jahren, die man sich eigentlich bei einem so universalen Mann gar nicht recht vorstellen kann. Der Text dieser Handschrift bleibt Wyss' Interessen treu. Es handelt sich um die Ethik des Aristoteles, des Urvaters aller antiken Wissenschaften. Die Beendigung der Handschrift fiel auf den 28. September 1479.

Wer war nun Heinrich Wyss? In einer kurzen Notiz, mitten zwischen den Texten, verrät er uns, daß er im Januar 1463 in Blumenfeld geheiratet hat. Seine Frau muß von dort stammen. Wie sie hieß, wird dabei nicht verraten. In der gleichen Handschrift gibt er uns sein Notariatszeichen, das sog. Notariatssignet, woraus zu erkennen ist, daß Heinrich Wyss im Jahre 1460 bereits Notar war. Und wenn wir beides, Hochzeitsdatum und Berufszeichen, zusammenführen, so ist dieser Heinrich Wyss, von dem bisher die Rede war, spätestens um 1440 geboren, wahrscheinlich aber doch um einiges früher, das heißt um 1430/35.

Doch noch ein weiterer Gesichtspunkt muß stutzig machen. Wyss schreibt mit Vorliebe antike Autoren ab, aber er schreibt sie nicht sklavisch ab, also Wort für Wort, Zeile für Zeile, Seite für Seite, sondern er gab ihnen umfangreiche Kommentare bei. Freilich ist Wyss nicht deren Verfasser, er übernimmt die Texte so wie er sie vorfindet, aber er scheut sich nicht, den Aufwand, der damit verbunden ist, durchzuziehen. Wyss gibt sich somit als »Gelehrter« aus. Doch warum und wieso?

Die Erfahrung zeigt, daß Glossenhandschriften solcher Art fast stets zum Handwerkszeug des lateinischen Schulmeisters gehörten. Er las mit den Schülern im Unterricht die antiken Klassiker, er mußte, was Lehrers Aufgabe ist, sie erklären, auslegen, interpretieren. Was liegt für den Lehrer näher als sich auf den Unterrichtsstoff durch derlei gängige Kommentare zu präparieren? Damit kommen wir auf eine Kombination, die ebenfalls am Ende des Mittelalters häufig anzutreffen ist: der lateinische Schulmeister und der Notar waren in kleineren Städten oft ein und dieselbe Person. Und so könnten wir aus den hier zusammengetragenen Fakten schließen: Heinrich Wyss war Radolfzeller Notar und Schulmeister in Personalunion.

Mit dieser angenommenen Kombination paßt auch gut zusammen, daß alle vier Handschriften Urkundenfragmente aufweisen, die ja einem normalen Bücherschreiber zum Zerschneiden gar nicht zur Verfügung standen. Da finden wir in der Handschrift von 1460–62 zwei Urkundenreste von 1456/57, in denen von reichsritterschaftlichen Personen die Rede ist, was gut zu Radolfzell passen würde. Im 2. Band von 1461 steckt ein Konstanzer Urkundentext von 1455. In der 3. Handschrift von 1465 führt der Urkundenweg zum Kaiserlichen Hofgericht in Rottweil (hier sind die genauen Jahre durch Abschneiden der fraglichen Stellen nicht mehr gegeben, doch liegen sie zwischen 1450 und 60), und im letzten Band von 1479 ließ Wyss einen deutschen Kaufvertrag von 1461 einkleben, wo u. a. auch der Name des Ital Dietrich Vogt genannt ist, der auch bei Albert in seiner Stadtgeschichte nachgewiesen ist.

Im Jahre 1479 erlahmte die fleißige Schreiberhand aus Radolfzell. Bis 1491, wo ein Heinrich Wyss als Stadtschreiber erscheint, vergehen noch zwölf Jahre – eine lange Zeit. Was mag sich inzwischen abgespielt haben?

Die Lösung bzw. Erklärung dieser Frage ist einfach. Heinrich Wyss muß gestorben sein und ein gleichnamiger Sohn, der spätere Radolfzeller Stadtschreiber, erbte die Codices. Der bereits erwähnte Konstanzer Kalender in der ersten Handschrift, der so wenige Heiligeneinträge aufweist, war für diesen Anlaß, Familiennotizen anzubringen, die ihm wertvoll erschienen. Zum Schluß – und darauf wollen wir zunächst eingehen – notierte er, der jüngere Heinrich Wyss, die Schar seiner Kinder. Es sind insgesamt zehn, wobei das Schicksal es wollte, daß die Hälfte nicht die Reifejahre erreichte.

Nun könnte man theoretisch schließen, Heinrich Wyss habe diese zehn Kinder in einer 2. Ehe bekommen. Er hätte sie dann um 1482/83 geschlossen, sein Alter hätte an die Fünfzig herangereicht. Als die letzte aufgezeichnete Tochter geboren wurde, wäre der 70. Geburtstag des Vaters nahe gewesen. Ist dies realistisch, zumal angesichts der Verhältnisse im Mittelalter, die Menschen bekanntlich eine viel geringere Lebenserwartung schenkten?

Glücklicherweise gibt der bereits erwähnte Kalender eine Auskunft auf unsere Fragen. Denn hier hat eine andere Hand – wir vermuten: die des Heinrich Wyss d. J. – Familiennotizen eingetragen, so zum 2. Oktober den Tod des Vaters Heinrich Wyss. Leider steht kein Jahresdatum dabei. Sicher ist damit unser Schreiber gemeint.

Es ist eine seltsam faszinierende, scheinbar abseitige Welt, die Welt unserer Schreiber. Sie haben sich nicht vom Buchdruck beirren lassen, der als mächtige Konkurrenz vor der Türe stand (vergleichbar den heutigen Technologien), sondern sie haben »nach alter Väter Sitte« weitergearbeitet. Aber auch ein Stück Radolfzeller Bildungsgeschichte wird damit aufgeblättert, ein Mosaiksteinchen mehr im Fußboden früherer Zeiten.

Stuttgart, Württ. Landesbibliothek HB X 20
Ehemals Weingarten K 30, Besitzeintrag von 1630.
2r–140v Boethius: De consolatione philosophiae.
144v–153v Martinus de Braccara (= Pseudo-Seneca): Formula vitae honestis.
156r–174v Henricus Septimellensis: De diversitate fortunae et philosophiae consolatione.
173r–217r Boethius: Opuscula sacra.
Wyss-Einträge: 174v Explicit. . . Hainrici 1460; 217r. . . anno 1462.

Stuttgart, Württ. Landesbibliothek Cod. theol. et phil. 2° 258
Ehemals Weingarten E 21, Besitzeintrag von 1630.
2r–131v Adami summula de summa Raymundi cum apparatu.
133r–167r Quatuor novissima (handelt über Tod, Jüngstes Gericht, Hölle und Himmelfahrt).
Wyss-Eintrag: 167r Expliciunt quatuor novissima per me Hainricum Wyß Anno domini 1461.

Stuttgart, Württ. Landesbibliothek HB XII 2
Ehemals Weingarten K 25, Besitzeintrag von 1630.
8r–33r. 39r–112v. 120r–163v Terentius Afer: Comoediae.
Wyss-Einträge: 163v Explicit feliciter Anno domini M° CCC° LX quinto, dominica 2° adventus per me Hainricus Wiss; 164r. . . explicit feliciter in oppidio (!) Zelle Ratolffi anno ut supra.

Stuttgart, Württ. Landesbibliothek HB X 13
Ehemals Weingarten J 9, Besitzeintrag von 1630.
9r–219r Aristoteles: Ethica Nicomachea (Übersetzung des Robertus Grosseteste).
Wyss-Eintrag: 219r Finit die ante penultima Septembris Anno domini 1479.
(Ausführliche Katalogisate der Handschriften HB X 20, XII 2 und X 13 in: Die Handschriften der Württ. Landesbibliothek Stuttgart. 2. Reihe, Band 4, 1 S. 74 f und 82–85; Band 4,2 S. 50f)

Wolfgang Irtenkauf, Ditzingen

»Aus der Geschichte des Forsthauses Neuhaus«

Der auf der heutigen Gemarkung *Singen* (früher Friedingen) an der Straße Singen-Steißlingen befindliche *»Hardthof«* wurde wohl nach dem um 1755 erstellten Neubau dann *»Neuhaus«* genannt.

Über die Entstehung des Hardthofes ist nichts näheres bekannt, er gehörte als freies *Tafelgut* zum Schlosse Friedingen.

Die Stadt Radolfzell hat das Schloß Hohenfriedingen (uns heute bekannt als das Friedinger Schlößle) und das Dorf Friedingen mit Kaufvertrag vom 25. 6. 1539 – also vor über 440 Jahren – *mit dem Hardthof als Zubehör des Schlosses* erworben.

Am 2. 10. 1784 verkaufte die Stadt Radolfzell den Hardthof samt der niederen Gerichtsbarkeit an ihren Stadt-Physikus Dr. Joseph Allmayer. Er erwarb damit auch das Recht, hier Wein und Bier auszuschenken.

Nach dem Tode von Dr. Allmayer bezw. dessen Witwe erwarb die Stadt Radolfzell in öffentlicher Versteigerung am 4. 5. 1812 das Neuhaus mit einer kleinen Feldfläche wieder zurück und zahlte hierfür 1150 Gulden.

In der Nähe des Hardthofes bzw. Neuhauses befand sich eine der Stadt Radolfzell gehörige *Ziegelhütte*, die bereits 1559 nachgewiesen ist. Diese Ziegelhütte wurde um 1850 abgebrochen.

In dem zurückerworbenen Gebäude brachte die Stadt Radolfzell zwei städtische Bedienste unter und zwar den städt. Jäger bzw. Waldhüter und den Ziegler.

Einer der letzten städt. Waldhüter war der aus Steißlingen stammende Paul Köchle, der jahrzehntelang im Neuhaus wohnte, sodaß man das Neuhaus vielfach auch *»beim Köchle«* nannte und die scharfe Straßenkurve »Köchlekurve« genannt wurde.

Die Zeitverhältnisse und zuletzt der nunmehrige Autobahnbau haben die jahrhundertelange »Neuhaus-Idylle« verschwinden lassen. Fast erdrückt wird das doch stattliche Gebäude durch den jetzt erstandenen Autobahndamm, der aber auch die freie Landschaft teilt.

Paul Forster, Steißlingen